***«Kunst an Alltagsorten macht extrem Sinn»***

*Seit über 30 Jahren ist Peter Berset im Sulgenau-Quartier als Coiffeur tätig. Sein grosser Salon ist vor allem funktional eingerichtet – Details verraten allerdings, dass hier jemand arbeitet, der auch der Kunst nicht gänzlich abgeneigt ist. So sind im Schaufenster neben Coiffeur-Utensilien Bücher lokaler Autor\*innen ausgestellt, drinnen hängen Aquarelle befreundeter Maler zum Verkauf an den Wänden und auf dem Ofen steht die Figur eines Saxophonspielers. Eine dunkelrot gestrichene Wand und ein grosser grüner Kaktus sind die einzigen Überbleibsel von dem, was Mitte Januar 2020 im Coiffeurladen des Peter Bersets geschah. Damals erweiterte Connected Space den Salon kurzerhand zum Kunstraum, in dem eine Ausstellung in vier Teilen stattfand.*

**Herr Berset, gehen Sie selber viel Kunst anschauen?**

Sicher zu wenig. Wenn ich in den Ferien bin, dann besuch ich gerne mal eine Ausstellung, aber hier in Bern tu ich das viel zu selten.

**Was hat Sie motiviert, ihren Coiffeur-Salon selber in einen Kunstraum verwandeln zu lassen?**

Ich habe schon vorher meinen Salon zwischendurch zweckentfremdet und zum Beispiel Lesungen oder Kochevents durchgeführt. Ich bin ein offener und vielseitig interessierter Mensch. Darum habe ich auch diese Aquarelle eines Freundes an der Wand hängen. Wenn man hier hereinkommt, weiss man ja, dass das ein Coiffeur-Salon ist. Da muss ich doch nicht auch noch Bilder von Frisuren aufhängen. Das wäre dann doch etwas eintönig. Es gefällt mir, wenn hier auch andere Dinge passieren.

**Was ist genau passierte, als *Connected Space* bei Ihnen zu Gast war?**

Andrea Rickhaus und Meret Gschwend haben Skulpturen und Objekte ausgestellt. Die Kombinationen waren witzig und ungewohnt. Da wurde zum Beispiel ein Kopf mit überlangen Wimpern mit einem grossen Kaktus kombiniert. Mir gefiel, dass mit relativ wenig etwas Neues dargestellt wurde und dass nicht klar war, was dieses Neue sein soll. So konnte man eigene Überlegungen dazu anstellen. Freitags gab’s zudem verschiedene Veranstaltungen inklusive Apéro. einmal fand beispielsweise ein Aktzeichnen statt. Die mobilen Haarwaschbecken wurden dabei als Champagnern-Kühler verwendet. Eine tolle Idee, die ich klauen werde. Der Kaktus ist mir übrigens erhalten geblieben. Das freut mich, er passt prima in unsere Räumlichkeiten.

**Wie war die Stimmung bei den freitäglichen Veranstaltungen?**

Sehr gut und locker. Das Publikum war kunterbunt. Zum einen waren da die eher jüngeren Leute aus dem Kunstumfeld, zum anderen unsere Kundschaft, die teilweise etwas älter ist. Daraus entstand eine stimmige, «goldene» Mischung. Spannend war auch zu sehen, wie Leute, die normalerweise nichts mit der Kunstszene zu tun haben, plötzlich mittendrin im Geschehen standen und sich überhaupt nicht fremd oder komisch vorkamen. Das ist doch oftmals das Problem: In einer offiziellen Kunstgalerie geniert man sich, weil man denkt, man sei nicht vom Fach und hat Angst, «blöde» Fragen zu stellen oder Dinge nicht zu verstehen. Bei uns gingen diese Hemmungen verloren.

**Wurden die Fragen von den Kunstschaffenden so beantwortet, dass man die Antworten auch verstand?**

Nicht immer. Aber das ist eine Erkenntnis, die ich persönlich aus diesem Projekt gezogen habe: in der Kunst muss man nicht alles wissen und verstehen. Manchmal muss man sich zu bestimmten Dingen einfach selber etwas ausmalen und zusammenreimen. Mehr Gefühl, weniger Kopf.

**Die Idee von Connected Space ist es ja, Kunst an Orten stattfinden zu lassen, wo normalerweise keine Kunst stattfindet. Sie können ja nun aus erster Hand einschätzen, ob das eine gute Idee ist. Ist es?**

Wenn mit Kunst ein breiteres Publikum erreicht werden soll, dann macht es extrem Sinn, diese an alltäglichen Orten stattfinden zu lassen. Galerien und Kunstmuseen wirken ja oft wie eine abgeschlossene, elitäre Welt, in der man sich daneben fühlt, wenn man nicht selber aus diesem Metier stammt. Wenn Kunst in die Lebenswelt der Menschen geholt wird, sind sie quasi auf ihrem Terrain und fühlen sich sicherer. Dann fliesst es. Ausserdem bietet dieses Konzept auch jungen, vielleicht noch nicht so bekannten Kunstschaffende eine gute Möglichkeit, ihre Werke auszustellen und so ein breites Publikum zu finden.

**Wie hat sich die Zusammenarbeit mit den Kunstschaffenden für Sie gestaltet?**

Sehr unkompliziert. Ich habe für mich entschieden, offen zu sein und die Leute einfach machen zu lassen. Was ich spannend fand: die Gedankengänge bei Kunstschaffenden sind irgendwie anderes. Nicht so strukturiert. Als es beispielsweise darum ging festzulegen, was genau wann und wo stattfinden soll, geriet der Faktor Zeit oft etwas aus dem Fokus (lacht). Ich gebe zu, ich habe zwischendurch etwas gezweifelt, ob auch alles klappen wird. Aber das hat es ja zum Schluss und zwar sehr gut. Das zeigt, dass also auch andere Herangehensweisen als die eigene zum Ziel führen können.

*Interview: Gisela Feuz*